

nicht fehlen, allein ohne jeden Erfolg<sup>1)</sup>. Die anderen unterhandelten in's Geheim schon längst mit Friedrich V. von der Pfalz und fanden bei ihm ehrgeiziges Entgegenkommen.

Die Wahl desselben zum böhmischen Könige verdroß den Kurfürsten von Sachsen. Sein Hofprediger Hoë v. Hoënegg, ein lutherischer Eiferer, schürte den confessionellen Unmuth gegen die jetzt in Böhmen zur Herrschaft gelangte calvinistische „Ketzeri“. Das sichtliche Bemühen Sachsen-Weimars, durch innigsten Anschluß an den neuen König von Böhmen womöglich wieder in den Besitz der an die Albertiner verlorenen sächsischen Kurwürde zu kommen, erregte in Dresden auch politische Bedenken ernstester Art<sup>2)</sup>. Zudem war Ferdinand von Oesterreich jetzt durch einhellige Wahl deutscher Kaiser und somit Oberlehnherr auch von Kursachsen geworden. Mit Sachsen waren aber seit langer Zeit auch eine Menge böhmischer Lehnstücke (z. B. das ganze Vogtland) verbunden. Wohl begreift man, daß Johann Georg für dieselben lieber Lehnsmann des römischen Kaisers, als des ehemaligen Pfalzgrafen zu sein wünschte. Seit der böhmischen Königswahl bezeugte sich daher Kursachsen trotz aller Bemühungen der Böhmen um seine Gunst kühl, ja kalt gegen dieselben und bezeichnete selbst im diplomatischen Verkehr Friedrich nicht als „König“, sondern nur als „Fürst“<sup>3)</sup>.

Ebenso wie Friedrich suchte natürlich auch Ferdinand Kursachsen für sich zu gewinnen. Schon in einem Schreiben vom 11./21. April 1619 bat er den Kurfürsten, bei dem zu fürchtenden Umsichgreifen der Empörung in Böhmen „auf das Markgrathum Oberlausitz ein wachsames Auge zu haben, und so von jemand wider dasselbe etwas Feindseliges und Thätliches vorgenommen werden wollte, solches abzuwenden, auch den Landvogt [Carl Hannibal v. Dohna] auf sein Ersuchen mit Rath und That nicht hülflos zu lassen“<sup>4)</sup>. Wir wagen nicht zu entscheiden, ob dies schon ein erster Fühler sollte gewesen sein, den man in Wien ausgehen ließ, um Kursachsens Allianz zu erwerben. Der Kurfürst ging in seiner Antwort mit völligem Stillschweigen über diesen Punkt hinweg; aber Ferdinand hatte hiermit allerdings eine Saite berührt, welche von da an bei dem sächsischen Cabinet dürfte fortgeklingen haben. Bekanntlich hatten die beiden Lausitzen vom 10. bis 12. Jahrhunderte, wenn auch mit Unterbrechungen, den Wettinern gehört. Vergeblich hatten diese später (im 14. und 15. Jahrhundert) versucht, vornehmlich in der Oberlausitz erst durch Erwerbung fester Schlösser an der meißnischen Grenze wieder Fuß zu fassen, sodann die dasige Landvogtei zu erlangen, doch wohl in der Hoffnung, nach und nach sich wieder in den Besitz des ganzen Landes zu setzen<sup>5)</sup>. Sowohl in Prag, als in Wien begriff man alsbald, daß man die sächsische Allianz nicht ohne ein Opfer an Land werde gewinnen können, und dachte sofort an die entlegenen, von Böhmen schwer zu behauptenden, ohnehin ganz protestantischen Lausitzen. In Prag riethen hochgestellte Hofbeamten König Friedrichs, „damit man den Kurfürsten von Sachsen zum Freunde behielte, solle man demselben Ober- und

1) Gindely, II. 217 ff.

2) Gindely, II. 417.

3) Müller, Fünf Bücher vom böhmischen Kriege, 327.

4) Müller 245.

5) Vgl. v. Weber, Archiv für die sächsische Gesch. XII. 274 ff.: „Die politischen Beziehungen zwischen der Oberlausitz und Meissen“.